

Die Hochöfen in Belval

Leben mit dem Feuerspucker

Die beiden Hochöfen A und B prägen die Skyline des aufstrebenden Universitätsviertels Esch-Belval. Für künftige Generationen sollen sie als Industriedenkmal erhalten bleiben. Doch wie war der Alltag für die Menschen im Hüttenwerk, von denen man sagt, sie hätten den Grundstein für Luxemburgs Wohlstand gelegt?

Fotos: Marc Wilwert





MARTINE HEMMER
martine.hemmer@telecran.lu

„Ich bin Ingenieur, bei mir wird es immer technisch“, warnt Guy Bock mit einem schelmischen Lachen. Schade sei nur, dass die meisten Menschen in Physik und Chemie nicht so richtig aufgepasst hätten. „Kaum jemand weiß wirklich, wie Eisen und Stahl hergestellt werden“, meint er. Der 60-Jährige redet schnell, Tonnenzahlen zur Produktionskapazität der Hochöfen, die früher im Hüttenwerk Belval Roheisen für die Luxemburger Stahlindustrie herstellten, schüttelt er aus dem Ärmel, geradeso als hätte er soeben seine Schicht verlassen. Dabei wurde Hochofen B, der letzte seiner Art im Großherzogtum, bereits im August 1997 für immer stillgelegt. Heute ist der Koloss aus Stahl ein Denkmal, das an eine vergangene Ära der nationalen Wirtschaftsgeschichte erinnern soll.

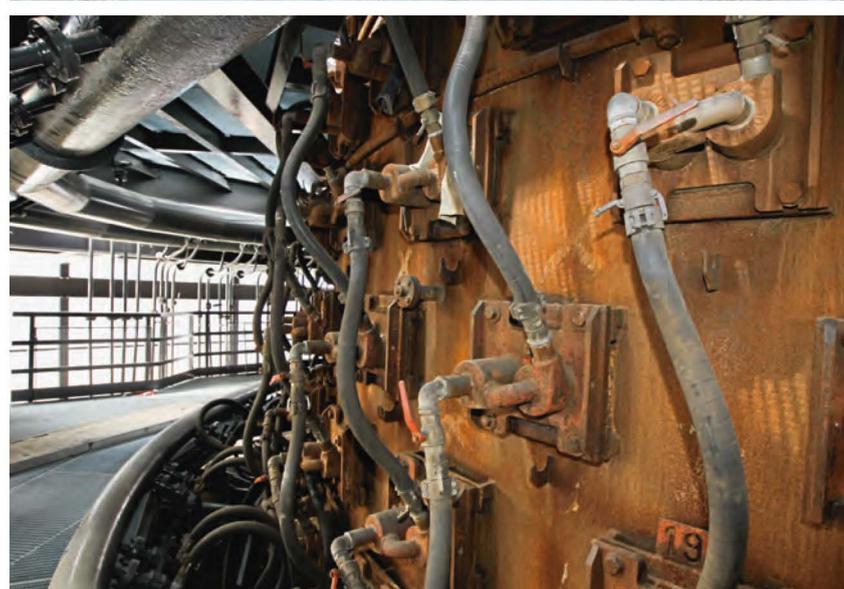
Guy Bock gehört zu jenen, denen die Konservierung der Anlage nicht weit genug geht. Wenn er heute seinen früheren Arbeitsplatz besucht, geschieht das mit gemischten Gefühlen. „Ich bin froh, dass die beiden Hochöfen A und B nicht einfach verschrotet oder verkauft wurden“, sagt er. Doch seiner Meinung nach hätten andere wichtige Teile des Werks, die der zukünftigen Universität haben weichen müssen, ohne Weiteres erhalten und in die urbane Landschaft integriert werden können. Etwa die Granulierungsanlage, wo aus flüssiger Schlacke Hochofensand hergestellt wurde, der wiederum im Escher Zementwerk verwertet wurde, das Pumpenhaus oder der sogenannte Highway, die Transportstraße zwischen den Hochöfen.

Seit kurzem ist der redegewandte Rentner Fremdenführer im „Parc du haut-fourneau U4“ im lothringischen Uckange. Dort ließe sich der Prozess der Roheisenherstellung noch veranschaulichen, in Belval fehlten einfach zu viele Elemente. „Aber ich kann damit leben“, sagt er dennoch versöhnlich. Umso mehr, da die Besucher ja nun auf den Hochofen A hochsteigen könnten und von dort aus auch Hochofen B mit seinem glockenlosen Gichtverschluss, einer Erfindung des Luxemburgers Edouard Legille, bewundern könnten. Der Maschinenbauer Paul Wurth hat diese Technik in die ganze Welt verkauft – ein Stück Luxemburger Ingenieurskunst, die ihresgleichen sucht, für die Guy Bock nicht von ungefähr schwärmt.

Der gebürtige Schifflinger, dessen Stiefvater als Walzendreher bei der Arbed beschäftigt war, hat von 1990 bis 1997 für den Stahlkonzern gearbeitet. „Die sieben spannendsten Jahre meiner Berufskarriere“, betont er. Gelernt hat er im Unternehmen Paul Wurth. Als junger Ingenieur hat er dort im Kranbetrieb angefangen. Später war er am Bau der Sidor-Müllverbrennungsanlage beteiligt und entdeckte seine Vorliebe für alles, was brennt und heizt. Weil ihn die Prozesssteuerung interessierte, ließ er sich in die Hochofenabteilung des Industriezulieferers versetzen. In seinem neuen Job kam er viel rum, bis nach Indien und in die USA. Überall dorthin, wo die Technik „made in Luxembourg“ zum Einsatz kam.

Eine Maschine mit Persönlichkeit. Als ausgesprochener Experte bewarb er sich bei der Arbed und kam in den Schmelzbetrieb in Belval. „Doch einen Hochofen zu bauen, ist etwas anderes als ihn zu fahren. Das musste ich selbst noch lernen“, betont er. Mit der Zeit hat Guy Bock als Obermeister und somit Verantwortlicher über vier Mannschaften eine fast liebevolle Beziehung zu den feuerspeienden Riesen entwickelt: „Für mich ist ein Hochofen eigentlich keine Maschine. Keiner ist wie der andere und jeder hat ein Eigenleben.“ Er erinnert sich daran, wie er und seine Leute auf Druck des Firmenmanagements das Letzte aus dem renovierungsbedürftigen Hochofen C haben





In der Gießhalle des Hochofens A befindet sich der Eingang für Besichtigungstouren. Der riesige Raum kann auch für Veranstaltungen genutzt werden.



Arrivée vapeur
1015 / cm²

A-DH-V 5

„Es waren die sieben spannendsten
Jahre meiner Berufskarriere.“

Guy Bock war von 1990 bis 1997 Obermeister
an den Hochöfen im Werk Belval.



Wasserbecken bringen Frische in die brachiale Optik des alten Industriegeländes. Das Konzept dafür stammt vom Landschaftsarchitekten Michel Desvigne.



Der Pfannenwagen erinnert daran, wie das Roheisen transportiert wurde.

herausholen müssen. Die Kohlenstoffsteine in dem großen Topf, der das flüssige Roheisen aufnimmt, waren bis auf eine zwei Zentimeter dünne Schicht, abgetragen. Die Reparatur war längst überfällig. „Es bestand die Gefahr, dass das Karbon durchbricht, das flüssige Roheisen unkontrolliert austritt und es zur Explosion kommt“, erklärt Guy Bock. Dies sei aber zum Glück nicht passiert, denn Hochofen C habe sich 1995 vorher von selbst ausgeschaltet. So als habe er den Menschen die schlechte Behandlung übel genommen.

Man könnte meinen, Guy Bock sei zur Arbed gekommen als die Tage der Eisenerzverarbeitung hierzulande bereits gezählt waren. Doch 1992 war eigentlich eine große Hochofenmodernisierung geplant. Hochofen B sollte saniert werden, um die Produktion zu steigern. Als nächstes wäre Hochofen C mit einer Generalüberholung an der Reihe gewesen.

Schicksalshafte Kehrtwende. Doch dazu sollte es nicht kommen. Am Hochofen B wurde nur das Nötigste repariert, damit er weiterlaufen konnte. Stattdessen investierte die Arbed in ein neues Elektrostahlwerk, in dem Metallschrott recycelt wurde. Für die Entscheidungsträger in den Chefetagen lag darin die Zukunft des Unternehmens. Für die Arbeiter am Hochofen in Belval war es ein Ende auf Raten, obwohl in den 1990ern dort noch täglich rund 8 000 Tonnen Roheisen aus Minette hergestellt wurden.

„Es hält sich der Irrglaube, der Hochofenbetrieb habe schließen müssen, weil der Eisengehalt in der Minette zu gering war. Tatsache ist, dass wir angereichertes Eisenerz benutzt haben, um die Produktion besser regeln zu können. Wenn wir nichts hinzugemischt haben, haben wir ein Eisengehalt von 40 Prozent erzielt, mit angereicherter Minette bis zu 52 Prozent. Selbst jene Hüttenwerke im Ausland, die mit sehr reichhaltigem Erz arbeiten, bringen es lediglich auf 57 Prozent Eisengehalt“, erklärt er. Außerdem wurden in Belval bis zuletzt täglich etwa 4 000 Tonnen Hüttsand produziert, die nicht nur in Luxemburg gebraucht wurden, sondern als Rohstoff für die Produktion von Zement exportiert wurden.

Es war eine Zeit, in der von den Hochöfnern Einfallsreichtum gefragt war. Oft herrschte Ausnahmezustand, weil sie gezwungen waren, zwischen zwei Hochofen hin und her zu jonglieren. Hochofen B mussten sie, als C defekt war, an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit treiben. „Wir produzierten 5 000 Tonnen, obwohl B nur für 3 000 Tonnen konstruiert war.“ Als der Elektroofen in Betrieb ging, waren schließlich noch nur 1 000 Tonnen pro Tag gefragt. Doch auch dafür war die Anlage nicht gemacht: „Man kann einen Hochofen nicht einfach monatelang nur zu zwei Dritteln befeuern.“

Immer öfter habe man den Hochofen am Wochenende außer Betrieb nehmen müssen. Was der Technik ebenfalls auf Dauer schade. „Letztlich war unsere Hauptaufgabe zu dieser Zeit den Hochofen am Leben zu erhalten.“ Die definitive Stilllegung des Hochofenbetriebs war eigentlich schon für Mai 1997 geplant. Doch immer dann, wenn es im neuen Elektrostahlwerk Probleme gab, musste Hochofen B einspringen.

Am 28. August 1997 um 19 Uhr war für immer Schichtende im Hochofenbetrieb Belval. Hochofen C hatte die Arbed ein Jahr zuvor an den chinesischen Stahlproduzenten KISCO verkauft. Guy Bock war nicht nur für die Löschung zuständig, sondern war Zeuge, wie rund 380 Ingenieure und Demontagearbeiter aus der Provinz Yunnan anrückten, um das computergesteuerte Stahlmonster in Stücke zu zerlegen und nach Fernost abzutransportieren. Dass der Hochofen C in China weiterlebt, hält der Techniker Guy Bock für einen Mythos: „Mit Anlagen-

Belval-Planer Agora

Mehr Wohnraum, mehr Bürofläche

Agora-Präsident Etienne Reuter freut sich, dass die lange skeptisch betrachtete Umwandlung des ehemaligen Industriestandorts in Belval jetzt auch Kritiker durch ihre Dynamik überzeugt. Bereits 4000 Menschen arbeiten vor Ort in 150 Unternehmen, Geschäften oder Institutionen, 1400 wohnen da. Es werden bald noch mehr sein. Direktor Vincent Delwiche verkündete bei der Jahresbilanz-Presskonferenz, dass in Belval wichtige Investoren aus der Privatwirtschaft, u.a. auch Pensionsfonds, die bekanntlich auf Langfristigkeit setzen und als vorsichtige Anleger gelten, sich eingekauft haben. Zu den neuen Projekten zählt auch die erste Anlage, die bald schon 232 Mietwohnungen für Studenten und Forscher anbieten kann. In Bau geht auch das „Bio-K“-Gebäude, das einerseits die Laboratorien von Ketterhill, andererseits Räumlichkeiten für den LCSB („Luxembourg centre for systems biomedicine“) stellen wird. Ganz im Sinne der Agora ist die gemischten Nutzung der künftigen „Résidence du Jazz“, in der im Erdgeschoss Geschäfte, in den ersten Etagen Büroflächen und in den oberen Etagen Wohnungen entstehen werden. Was künftige Eigenheim-Bauer freuen dürfte: Agora plant das nächste Wohnquartier Belval-Sud und will ab 2016 dort auch das Modell der Bauherrengemeinschaft erproben. Die grüne Lunge, der acht Hektar große Park, soll im September eröffnet werden. Ein Geh- und Radweg wird dann Esch/Alzette mit Belval verbinden. Uli Botzler



„Wenn der Vater in der Hütte arbeitete, war es selbstverständlich, dass der Sohn auch dort anheuerte.“

Roby Gales wuchs in der Arbeiterkolonie „Kazebierg“ auf.

teilen aus Belval hat KISCO einen neuen Hochofen gebaut, der nicht mehr viel mit unserem Hochofen C gemein hat.“ Für Guy Bock ging im August 1997 auch ein berufliches Kapitel zu Ende. Das Angebot, ins Elektrostahlwerk in Differdingen zu wechseln, lehnte er ab und unterschrieb stattdessen einen neuen Vertrag bei seinem ersten Arbeitgeber Paul Wurth, wo er bis zur Rente blieb.

Kindheitsidyll in der Arbeiterkolonie. Für Roby Gales dagegen kam zeitlebens kein anderer Arbeitgeber in Frage. Sein Vater war Maschinenführer in der Möllerei der „Terre Rouge“-Hütte in Esch. Als eines von vier Geschwistern wuchs Roby Gales am „Kazebierg“ auf, eine der ältesten Arbeiterkolonien im Süden Luxemburgs, die bereits 1894 vom Aachener Hüttenaktiven-Verein gebaut wurde. „Ich hatte eine schöne Kindheit, mit vielen Spielkameraden. In unserer Nachbarschaft lebten nur kinderreiche Familien. Wir trieben uns auf den Halden und im angrenzenden Wald herum. Unsere Eltern konnten uns noch unbekümmert auf der Straße spielen lassen“, erinnert sich der 76-Jährige. „Wir waren arm, aber das störte uns nicht.“ Nie habe er als junger Mann von einem besseren Leben jenseits der rauchgeschwärzten Siedlungen geträumt. „Wenn der Vater in der Hütte arbeitete, war es selbstverständlich, dass auch der Sohn am Hochofen oder im Stahlwerk anheuerte.“

Der Hochofen hat ihn von klein auf fasziniert. „Manchmal brachte ich meinem Vater das Essen ans Werktor. Während ich auf ihn wartete, konnte ich beobachten wie der Aufzug mit dem Eisenerz und dem Koks hochfuhr.“ Der wissbegierige junge Mann wurde – wie sein ältester Bruder – Elektriker. Nach seiner Lehre im Hüttenwerk Esch-Belval besuchte er Ende der Fünfziger Jahre das hauptstädtische Technikum. Nach dem Militärdienst kehrte er 1961 als Ingenieur zurück nach Belval, um in der elektrischen Werkstatt des Hochofenbetriebs

zu arbeiten. Fortan war Roby Gales für die Wartungen und Reparaturen am Hochofen zuständig. Zu dieser Zeit waren noch die alten Anlagen der ehemaligen Adolf-Emil-Hütte in Betrieb. Kurz nach seiner Einstellung wurde Roby Gales in die mechanische Abteilung versetzt, um dort als Zeichner für Ersatzteile zu arbeiten. „Es war schon spannend zu sehen, wie die Stücke, die man am Reißbrett entworfen hat, hergestellt und installiert wurden.“ Doch ein bisschen enttäuscht sei er schon gewesen, dass er sein frisch erworbenes Wissen als Elektroingenieur nicht habe anwenden können.

Aufbruch in eine neue Zeit. 1964 kam mit der Modernisierung der Hütte dann die erste große berufliche Chance für Roby Gales. Als der alte Hochofen 1 abgerissen und durch Hochofen A, den man heute als Kulturdenkmal besichtigen kann, ersetzt wurde, hatte Roby Gales die Baustellenaufsicht. Einige tausend Tonnen Schrott wurden damals abtransportiert. Im Juni 1965 wurde Hochofen A angeblasen – ein Quantensprung für Luxemburg. Er produzierte nicht nur viermal so viel als sein Vorgänger, sondern war mit Technik ausgestattet, mit der Roby Gales und seine Kollegen sich erst vertraut machen mussten.

Zwischen 1966 und 1968 wurden die restlichen noch bestehenden drei Hochofen abgerissen. 1970 ging Hochofen B in Betrieb. Je komplexer die Technik wurde, umso gründlicher mussten die regelmäßigen Inspektionen vorbereitet werden. Sonntags, wenn das Walzwerk ruhte und kein Roheisen gebraucht wurde, waren Roby Gales und seine Mannschaft mit der Wartung am Hochofen dran. Auch an Feiertagen hatte er oft Dienst. Weihnachten im Kreis der Familie war für ihn ein seltenes Vergnügen. Doch Roby Gales hat seinen Beruf geliebt und die Überstunden brachten Geld ein. Heute erinnert er sich daran, wie gefährlich die Arbeit am Hochofen sein konnte. Es gab Verbrennungen, Gasvergiftungen, Unfälle, bei denen Kollegen

Um die Patina zu bewahren, wurden die restaurierten Hochofenteile wie zum Beispiel die Winderhitzer, auch noch Cowper genannt, mit durchsichtigem Lack gestrichen.



Programm

Hochofenfest in Belval

Drei Tage lang dreht sich in Belval alles ums Industrienerbe. Am 4. Juli findet eine ganztägige Konferenz zum Thema „Architektur und Arbeit – von der Fabrik zur Stadt des Wissens“ im Verwaltungsgebäude des Fonds Belval statt. Anmeldungen unter contact@fondationbassinminier.lu. Ab 16 Uhr ist der Hochofen frei zugänglich. Um 20 Uhr tritt die Sopranistin Ulrika Strömstedt im Eingangsbereich des Hochofens mit der zeitgenössischen Komposition „La Fabbrica Illuminata“ von Luigi Nono auf. Anschließend um 21 Uhr sorgen „Legotrip“ für Stimmung, bevor um 23 Uhr die stimmungsvolle Beleuchtung der Hochöfen unter der musikalischen Begleitung des Cellisten André Mergenthaler und des Saxofonisten Fernand Neumann erstmals erstrahlt. Am Samstag, 5. Juli und Sonntag, 6. Juli können jeweils zwischen 10 Uhr und 11.30 Uhr geführte Besichtigungen gebucht werden (Reservierung fb@fonds-belval.lu). Von 12 Uhr bis 20 Uhr ist der Hochofen A an beiden Tagen fürs Publikum frei zugänglich. Am Sonntag, 5. Juli, klingt das Fest mit einem Konzert der Escher Stadtmusik (11.30 Uhr) und der Jazz-Combo Total Trio (14 Auer), die den Industriesound in Szene setzt, unterhaltsam aus.



Am 4. Juli wird die Hochofenanlage zum ersten Mal in der Beleuchtung von Designer Ingo Maurer erstrahlen.

Foto: Tom Vack

in die Tiefe stürzten oder durch geplatze Hydraulikleitungen tödlich verletzt wurden. „Meine Tochter Marie hatte immer Angst, dass ich vom Hochofen stürze“, erzählt Roby Gales.

Von Krise zu Krise. 1979, mitten in der Stahlkrise, kam der leistungsstarke Hochofen C in Belval hinzu, der die Techniker noch einmal vor neue Herausforderungen stellte: „Das war ein Gigant, so groß, dass man erschrak“, sagt Roby Gales. „Gleichzeitig waren wir fest davon überzeugt, dass er uns noch lange über Wasser halten würde.“ Doch Anfang der 1990er hieß es plötzlich die Arbed setze in Luxemburg nur noch auf Elektroöfen: „Wir sind aus allen Wolken gefallen“, erinnert sich der Rentner. Er ist dankbar, dass Politiker wie Jean Spautz, Marcel Glesener und Lydia Mutsch sich für den Erhalt der Hochöfen A und B als Kulturdenkmal eingesetzt haben. „Die Generaldirektion plante, alles dem Erdboden gleich zu machen.“ Als Vorsitzender der „Amicale des haut-fourneaux A et B de Profil Arbed Esch/Belval“ hat er sich lange dafür stark gemacht, soviel wie möglich von den Anlagen als Freilichtmuseum zu retten.

Doch obwohl er den staatlichen Fonds Belval oft heftig kritisiert hat, gehört Roby Gales nicht zu den Ewiggestrigen, die an der

Vergangenheit festhalten. „Für die jungen Menschen im Süden ist es wunderbar, dass die Universität hierher zieht und neue Arbeitsplätze entstehen“, findet er. Und für ihn als Rentner sei das Leben durch die moderne Infrastruktur auch bequemer geworden. „Die Verkehrsverbindungen sind besser geworden, ich kann in Belval einkaufen und ins Restaurant gehen“, zählt er auf. Für die ehemaligen Metallarbeiter kommt es jetzt darauf an, dass der Ort seine Seele behält und das industrielle Erbe seinen Platz in dem neuen Stadtviertel findet.

Ironie des Schicksals: Das ursprünglich geplante „Centre National de la Culture Industrielle“, wo Ausstellungen vom Leben im Hüttenwerk erzählen und die Entwicklung der Luxemburger Industrie dokumentieren sollten, ist der Finanzkrise zum Opfer gefallen und das Projekt bis auf Weiteres aufgeschoben. Doch mit Krisen hat man im Süden mittlerweile gelernt umzugehen. Und so haben der Fonds Belval zusammen mit der Fondation Bassin Minier ein Festival der Industriekultur ins Leben gerufen. Motto der Erstaufgabe: „Arbeitsorte“. Den feierlichen Höhepunkt bildet das Hochofenfest vom 4. bis 6. Juli. Ab diesem Datum ist der Hochofen A für das Publikum zugänglich und die Lichtinstallation des Designers Ingo Maurer geht in Betrieb. ■